

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 9

Artikel: Die Stadt im Diapositiv
Autor: Sjón
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1029941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der isländische Autor Sjón spannt den Bogen von der Bezeichnung zum Bild.

Die Stadt im Diapositiv

Im Isländischen ist der Begriff für «Farbdia» eng verknüpft mit «klarer Sicht»: Die aufs Bild gebannte Stadt wird im Kopfkino lebendig – eine Reise von Reykjavík nach Zürich.

Text:
Sjón
Übersetzung
aus dem
Isländischen:
Ursula Giger

Wir Isländer sind bekannt dafür, dass wir seit Beginn der Schriftkultur Begriffe für Dinge, die neu in der Welt sind, in unsere alte Sprache übersetzen. Viele davon sind bis heute in der Alltagssprache gebräuchlich, und gerade in jüngster Zeit ist die isländische Bevölkerung an die alten Bande zwischen Island und dem Land, das heute Ukraine heisst, erinnert worden: In den Nachrichten über den Überfall Russlands auf die Ukraine wird die Hauptstadt Kiew allgemein Kænugarður genannt, das ist der altnordische Name für Kiew und bedeutet im Isländischen so viel wie Kahngarten – Schiffsort. Der Name stammt von den Wikingern, die mit ihren Langschiffen dem Dnepr entlang bis nach Kænugarður reisten. Die Spra-

che hält also die Erinnerung an die einstigen Verbindungen dieser beiden Kulturräume bis zum heutigen Zeitpunkt aufrecht, während zurzeit der Versuch unternommen wird, die Kultur der einen Partei auszulöschen.

Taucht ein neuer Gegenstand oder Sachverhalt auf, dann läuft die Bevölkerung dieses dünn besiedelten Landes rastlos um die Wette, bis dafür ein Wort in der eigenen Sprache gefunden worden ist – es sprechen gerade mal etwa 360 000 Menschen Isländisch. Verschiedene Abteilungen der isländischen Sprachkommission beschäftigen sich mit unterschiedlichen Themenfeldern der Gesellschaft und reagieren breit gefächert auf Neuerungen – diese Kommission gibt in regelmässigen Abständen ihre faszinierenden Wortneuschöpfungen bekannt. Dies in Form von Broschüren, die die Insider des jeweiligen Bereichs ansprechen sollen. Zudem wird auf Listen das Leben dieser Gruppen offenbart –

in ziemlich präzisen Wörtern, die ihre Wirkungsbereiche beschreiben und das, womit sie sich beschäftigen. Und obwohl diese Listen in den Augen der Uneingeweihten den konkreten Gedichten der Fluxus-Bewegung gleichen könnten, sind sie vor allem ein Schlüssel, der es den Isländern ermöglicht, über ihre alltäglichen Beschäftigungen in ihrer Muttersprache zu erzählen. Schliesslich möchte kein Mensch eine Tätigkeit ausüben, für die es keinen Namen gibt, oder in einem Umfeld arbeiten, das nicht benannt werden kann.

Die Welt in ihrem Licht

Eins der Wörter, das die Isländer Mitte des 20. Jahrhunderts kreierten, war «litskyggna» – «Farbdia» oder «Diapositiv». Damals entstand die Technik, Fotofilme als Positive zu entwickeln und gleichzeitig die wahren Farben des Motivs zu zeigen, das fotografiert worden war. Das Wort ist ein Kompositum, zusammengesetzt aus «Farbe» und «Sicht», wobei das Letztgenannte ursprünglich «scharfe Sicht» bedeutete – selbst wenn es später hauptsächlich für die übernatürliche Gabe des Sehens in eine andere Welt gebraucht wurde. Klare, scharfe Sicht hat derjenige, der sich ein richtiges Bild von den Dingen verschafft, ein klares Bild über deren Beschaffenheit und Farbe. «litskyggna» oder «Diapositiv» bezeichnet darum im Isländischen einen Gegenstand, der die Welt in ihrem Licht zeigt. Und es war ja eben genau das Licht des Diaprojektors, das den Zuschauern das Bildmaterial der Dias sichtbar machte.

Die Bilder wurden dabei in rhythmischen Bewegungen vor einen starken Lichtstrahl gezogen, und ein Bild nach dem anderen erschien in Übergrösse vor den Augen der Anwesenden. Das Diapositiv versinnbildlichte so etwas wie ein einzelnes Standbild, das aus einem Kinofilm herausgeschnitten worden war, ohne dass es die Vorführung in der Stube hätte trüben können – zumal es ja nur einen Bruchteil einer Sekunde dauerte, einer Sekunde aber, die die Menschen auf dem Bild feierte. Ja, wir sind nur ein Augenblick von Staub, der für einen kurzen Moment in den Lichtstrahl der Zeit eintaucht.

Dieter Roths «Reykjavík Slides»

Dieter Roth war ein 1930 in Hannover geborener Künstler, seine Mutter war Deutsche, sein Vater Schweizer. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde er für die Dauer des Sommers in die Schweiz geschickt. 1943 verwandelte sich dieser Aufenthalt in einen festen Wohnsitz. Er lebte mit seiner Familie in Bern und absolvierte die Ausbildung zum Grafiker. Als solcher arbeitete er sein ganzes Leben lang, auch wenn er sich später vermehrt der Malerei widmete. Im Jahr 1957 heiratete er die Isländerin Sigríður Björnsdóttir. Er zog mit ihr nach Reykjavík und wurde dort wegweisend in Design und anderen Künsten.

Obwohl viele Isländer seinen Ideen gegenüber nicht offen waren, wird Dieter Roth heute als Vater der isländischen Gegenwartskunst bezeichnet. Ein Thema, mit dem er sich in seiner Kunst auseinandersetzte, war der Wert der Dinge. Im Design nahm er sich alltäglichen Gegenständen an, doch in der Malerei folgte er der Vorstellung, dass die Werke zuallererst einen ästhetischen Wert darstellen müssten (wie herausfordernd das auch sein mag) und einfach das zu sein hätten, was sie waren; dass sie für alles andere unbrauchbar wären. Roths Intention war es, das Auge immerzu auf das Gleiche zu lenken. Egal, wie unterschiedlich die Gegenstände auch seien, ihr Wert schien letztlich derselbe zu sein, zumal alles die Möglichkeit in sich birgt, zu Müll zu werden. Damit vermochte er die Frage nach dem Anspruch der Qualität jedes einzelnen Kunstwerks auszuhebeln.

Sjón

Der Isländer Sigurjón Birgir Sigurðsson alias Sjón wurde 1962 in Reykjavík geboren. Er hat über die Poesie und die Musik zum Schreiben gefunden und zahlreiche Gedichtbände, Romane und Theaterstücke geschrieben. Daneben arbeitet er auch als Drehbuchautor für das Kino. Seine Werke sind in mehr als 35 Sprachen übersetzt worden. Die deutsche Übersetzung seiner Roman-Trilogie «CoDex 1962» ist 2020 im Fischer-Verlag erschienen. Sjón lebt und arbeitet in Reykjavík.

Writers in Residence

Die Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG) und das Literaturhaus Zürich laden jeweils für ein halbes Jahr Literaturschaffende aus dem Ausland ein. Die Writers in Residence können sich in einem anregenden Umfeld ihrer Schreibarbeit widmen und verfassen dabei auch einen Text, den Hochparterre publiziert. Die Stiftung PWG stellt eine möblierte Wohnung an zentraler Lage zur Verfügung, das Literaturhaus ist für die Auswahl und die Betreuung der Gäste verantwortlich. Stadt und Kanton unterstützen das Projekt. www.writers-in-residence.ch

Ein besonderes Werk Roths trägt den Titel «Reykjavík Slides (31.035) – Every View of a City» und entstand in den 1970er-Jahren. Bei der Realisierung sandte er Mitarbeiter aus, die Dias von jedem einzelnen Haus in Reykjavík machen sollten. Es waren, wie der Titel schon sagt, 31 035 an der Zahl. Jedes einzelne Bild ist aus der gleichen ästhetischen Neutralität heraus aufgenommen – es kam einzig darauf an, dass jedes Haus innerhalb des Bildrahmens vollständig zu sehen war. Wird das Werk in einem Ausstellungsraum gezeigt, braucht es dazu mehrere Projektoren, und die Dias werden in der Formation von Rundmagazinen gezeigt, die sich in einem rhythmischen Rasseln drehen und vom Surren der Ventilatoren begleitet werden, die die 300-Watt-Birnen bei angemessener Temperatur halten. Wie in der Realität vermag der Besucher niemals alle Häuser gleichzeitig zu sehen, doch unabhängig von Bauart und Zustand sind sie alle gleich schön, gleich wichtig, denn Roth hat sie alle gleichgestellt, indem er sie in der gleichen Form festgehalten hat.

Zürich in der imaginären Diashow

Möchte ich mich an die Stadt meiner Kindheit erinnern, so kann ich das tun, indem ich in einem verdunkelten Raum herumspaziere und Dieter Roths Dias zu Reykjavík betrachte – wissend, dass ich mit jedem Mal, wenn die Lichtöffnung des Projektors Haus um Haus, Strasse um Strasse, Quartier um Quartier einfängt, auf meine Art genau dort vor Ort bin. Ich war ausserhalb des Bildes, am anderen Ende der Stadt und ebenso irgendwoanders im selben Land. Und das vielfältige Denken des Künstlers erinnert mich daran, dass jeder einzelne Mensch, der im Augenblick der Aufnahme eines Bildes anwesend war, in diesem Moment mit mir da ist. Und unabhängig davon, wo ich gerade war, als die Fotografen jedes einzelne Haus im «richtigen» Licht des Tages aufnahmen, war mein Kopf für einen Augenblick doch genauso mit der Wirklichkeit verbunden wie diese gleichen Häuser.

Ich wohne immer noch in diesem Kopf. Und in diesem Sinn kann ich auch eine Diashow hervorrufen von allem, was ich in Zürich gesehen habe während der Zeit, die ich dort von August 2021 bis Januar 2022 verbrachte. Natürlich habe ich nicht von jedem einzelnen Haus dieser guten Stadt ein Bild – es war die Kleinheit von Reykjavík, die Dieter Roth erst die Idee gab –, doch ich bin überzeugt, dass in meinem Kopf sämtliche Häuser verankert sind, die ich mit eigenen Augen gesehen habe. Und selbstverständlich sind sie alle gleichermassen schön. ●